

Deutsche Wochenschrift

Die Saarverhandlungen.

Frankreichs Interessen . . .

Paris, 3. Oktober.

Im Hinblick auf die bevorstehenden deutsch-französischen Verhandlungen über die endgültige Lösung der Saarfrage bemüht sich die französische Propaganda, die deutsche Politik mit dem nachdrücklichsten Hinweis darauf zu schwächen, daß Deutschland der Forderung sei und allein an der Erledigung dieser Frage Interesse habe. Diese Taktik, die dem verständlichen Bestreben entspricht, bei der Saarfranzösisierung möglichst viel für Frankreich herauszuholen, verfehlt durchaus die Lage. Zunächst muß daran erinnert werden, daß die vorzeitige Lösung der Saarfrage einen wichtigen Beitrag zur Gesamtliquidation des Krieges bedeutet und daher im Interesse der von den führenden Staatsmännern erzielten Entspannung der politischen Verhältnisse in Europa liegt. Eine deutsch-französische Verständigung — Ausgangspunkt dieser Entspannungspolitik — ist jedoch unmöglich, solange die ungelöste Saarfrage trennend zwischen den beiden Völkern steht.

... und die des Völkerbundes.

Auch der Völkerbund ist lebhaft daran interessiert, daß die Saarfrage endlich bereinigt wird, da sein Bestehen durch die Verantwortung, die er als Zerschneider für die Zukunft im Saargebiet trägt, außerordentlich beeinträchtigt worden ist. Daß Deutschland ein besonderes nationales politisches Interesse an der Rückkehr des ihm trotz Not und Bedrückung unersetzlich treu gebliebenen Grenzlandes besitzt, bedarf keiner Begründung. Aber auch Frankreich hat kein geringeres Interesse daran, jetzt zu einer Saarverpflichtung mit Deutschland zu kommen, da seine Aufgaben, seine vielfachen wirtschaftlichen Interessen im Saargebiet irgendeine unüberwindliche, sich automatisch verschärfende, je näher der Zeitpunkt der Volksabstimmung 1935 heranrückt. Denn der Versailles Vertrag liegt bei einer Rückkehr des Saargebietes auf Grund der Volksabstimmung 1935 als einzige Bedingung vor, daß Deutschland die Gruben von Frankreich zurückkaufen muß. Dagegen bietet sich Frankreich heute noch die letzte Möglichkeit, für seine Zustimmung zu einer früheren Rückkehr des Saargebietes gewisse wirtschaftliche Konzessionen zu erlangen. Die angehenden in West erscheinende, kochender Volkszeitung bemerkt dazu sehr richtig: „Man braucht kein großer Diplomat zu sein, um zu erkennen, daß es für Frankreich tausendmal mühsamer ist, die Trümmer rechtzeitig auszusäubern, als durch eine annehmbare Endregelung zu sichern, anstatt (nach Mariten bis 1935) einfach die Partei zu verlieren.“

Angesichts der wechselseitigen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Saargebiet und Frankreich ist es durchaus möglich, bei autarken Wägen eine Lösung zu finden, die beide Teile befriedigt. Die Frage der Rückkehr der Saargruben in den alleinigen Besitz des preussischen bzw. bayerischen Staates stellt dabei ebenso außer Diskussion wie die Unberücksichtigung des territorialen deutschen Westlandes im Saargebiet.

Berücksichtigung des Vermahlungszwanges.

Die Mühlenkontrolle an der Arbeit.

Berlin, 4. Oktober.

In Durchführung des Vermahlungszwanges hat die Deutsche Getreidehandels-Gesellschaft im Auftrage der Reichsregierung am 1. August mit der Mühlenkontrolle begonnen und bis zum 29. September 24 Mittel- und Großmühlen überprüft, von denen der überwiegende Teil im Westen und Nordwesten des Reichsgebietes liegt. Hier von haben 29 Mühlen 40 Prozent und mehr Inlandsweizen vermahlen, während 30 Mühlen, die in der Hauptlage am Rhein und an der Küste liegen, bis zu dem Tage, an dem sie überprüft worden sind, diesen Vermahlungsgrad noch nicht erreicht hatten. Von diesen Mühlen haben 14 zwischen 30 und 40 Prozent, 12 zwischen 20 und 30 Prozent und der Rest unter 20 Prozent Inlandsweizen vermahlen. Aus den Berichten, die gemäß § 5 des Vermahlungszwangsgesetzes zum 5. Oktober einzureichen sind, hat sich ergeben, inwieweit diese Mühlen die Vermahlung von Inlandsweizen inwischen gesteigert haben, um die geforderte Quote zu erreichen. Hierbei handelt es sich um Mühlen von einer Kapazität zwischen 25 und 750 Tonnen, wovon 10 Mühlen eine Kapazität von über 200 Tonnen und 14 Mühlen eine Kapazität zwischen 100 und 200 Tonnen täglich aufweisen.

Wenn aus die bisherigen Ergebnisse kein abschließendes Urteil zulassen, muß doch heute schon mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, wie er von Anfang an betont hat, an der vollen Erfüllung der vorgeschriebenen Quote unter allen Umständen festhalten wird. Die Mühlen, die bisher im Rückstand sind, werden daher in ihrem eigenen Interesse gut daran tun, das Verbleibende nachzuholen. Aus den bisherigen Ergebnissen kann aber auch die erfreuliche Tatsache festgestellt werden, daß ein wesentlicher Teil der größeren Mühlen einen wesentlich höheren Anteil an Inlandsweizen vermahlen hat als im Vorjahre. Eine weitere Berücksichtigung des Vermahlungszwanges ist in den nächsten Tagen zu erwarten.

Die Irredenta in Nordfriesland.

Unterstützung des Dänentums.

Kopenhagen, 2. Oktober.

In einer Ausgabe von „Halborg Stiftstidende“ wird die Frage der Gründung von Vaterlandvereinigungen zur Unterstützung des Dänentums in dem bedrohten Bieck nördlich der gegenwärtigen Grenze, also in den Kreisen Tondern und Appenzel, sowie des Dänentums jülich der Grenze und der dortigen dänischen Presse besonders von „Hensborg Vots“ angeregt.

Dabei wird u. a. auf die von dänischer Seite für das Dänentum Nordfrieslands organisierte Unterstützung durch Vaterlandvereinigungen hingewiesen, ohne daß auf dänischer Seite eine entsprechende Einrichtung vorhanden wäre, was eine geistige „Grenzperforierung“ nach dem Norden befürchten ließe. Der Artikel schließt mit dem Vorbehalt zur Gründung von Vaterlandvereinigungen auf dänischer Seite zur Unterstützung des Dänentums

in den einzelnen Gemeinden des nationalpolitisch sehr bedrohten Teiles Nordfrieslands.

Der Antrag zu neuen Unterführungen der dänischen Sache in Nordfriesland ist ein weiteres Zeichen dafür, wie wenig es dem reidobindigen Zentralismus in Kopenhagen gelungen ist, in den zehn Jahren, die seit der Besetzung der Grenze Dänemarks nach Süden verlossen sind, die Schwierigkeiten in den von ihm staatspolitisch neu gewonnenen Gebieten zu überwinden. Auch die Sammlungsbewegung unter Cornelius Peterzen war ein solches Symptom. Die deutschen Vaterlandvereinigungen, die dem „Halborg Stiftstidende“ als Vorbild dienen, sind lediglich für die unter dem Druck von Versailles abgetretenen Gebiete eingerichtet. Daß Dänemark es für nötig hält, für dieselben Gebiete dänische Vaterlandvereinigungen in Friesland zu bringen, ist ein Beweis, wie wenig sich die dänische Zentralismus auf seinem angeblich nationalpolitisch unbedrängten Volksboden fühlt.

Russenverhandlungen mit England.

Wiederaufnahme der Beziehungen.

London, 3. Oktober.

Ein amtlicher Bericht über die Verhandlungen zwischen Sonderlon und Domagalewitsch besagt: Die Beziehungen zwischen Arthur Henderson und Domagalewitsch wurden in Lemes fortgesetzt. Es wurde eine Einigung erzielt hinsichtlich der Wiederholung der für die nötige Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen einschließliche des Austausch von Botschafter zu Regelung der ungelösten Fragen über ein Propaganda-Abkommen maßgebend sein sollen.

Der englisch-russische Bruch steht damit formell vor dem Ende. Die Wiederaufnahme der Beziehungen ist nur noch eine Frage kurzer Zeit. Soweit die noch ziemlich magere Erklärung Schlichte zuläßt, hat die Sowjetregierung formell ihren Standpunkt im wesentlichen durchsetzen können. Die schließliche Einigung, die vorläufig aussteht, wird jedoch erhebliche russische Opfer notwendig machen, da der britischen Regierung, selbst wenn sie zu Kompromissen bereit sein würde, die Hände weitgehend gebunden sind.

Was Henderson sagt . . .

Außenminister Henderson ging in einer Rede in Bristol bereits kurz auf das vorher erwähnte Misverständnis mit den russischen Angehörigen Domagalewitsch ein. Sie hätten ein Abkommen abgeschlossen, auf Grund dessen das Parlament sofort bei seinem Wiedergutachten erlaubt werden würde, dem Austausch von Botschaftern zuzustimmen. Mit dem russischen Botschafter werde gleichzeitig eine russische Abordnung nach London kommen, die eine entsprechende Vertretung des russischen Volkes wie der Sowjetregierung darstelle werde. Er glaube, daß das Ergebnis der ganzen Verhandlungen in der Wiederherstellung der Beziehungen zwischen zwei großen Völkern auf einer zu friedensvollen und, wie er hoffe, dauernden Grundlage bestehen werde.

... und die britische Presse.

Die Einigungsanbahnung mit dem russischen Angehörigen Domagalewitsch wird dem britischen kleinen Teil der Blätter kritisch behandelt. Eine eingehendere Stellung-



Der Flüchtling
ROMAN VON
J. SCHNEIDER-FOERSTL
URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAN SA
(13. Fortsetzung.)

Er empfand ein Gefühl der Schuld gegen den Freund und war insofern ganz Gütig gegen ihn. Rana mußte eine dritte Tasse bringen, damit er mit ihnen frühstückte. Dimitri ludte sich vergebens Nagels aufgeregtes Benehmen zu erklären. Möglicherweise waren es noch Symptome der abflauenden Krankheit. Man mußte ihn, als merkte man es nicht.

Nach einer Viertelstunde empfing er sie wieder. Drüben in seiner Stube drückte er den Kopf gegen die Scheiben und starrte zu dem wolkigen Frühlingshimmel auf. Er mußte die Hand auf den Wand legen, um nicht hinauszuweichen. Geltern Nacht war er vor ihrem Fenster gestanden, bis er das Licht hinter denselben erlöschen sah. Dann hatte er im Dunkeln an den Stäben des Gieglentgers, das den Garten umfrieselte, gehalten und hatte daran gerüttelt, wie einer, der seiner Sinne nicht mehr mächtig ist.

Wante sie, wie tief sie ihn getroffen hatte, daß er zu allem fähig war. Lieberall, wohin er griff, griff er in wesenlosen Absehl. Er hatte kein Leben wieder aufbauen gewollt, sie seßte sie ihm zum zweiten Male.

Er dachte an zu Hause! In die Tage der Kindheit, die Eltern, die Geshmister. Alles hatte er verloren. Alles! Man hatte sie auseinandergerissen, wie man junge Welpen von der Seite einer Hündin reißt, wie man in ein Gohelst greift und die Frau ins alle Wände schmeißt.

Eine Frierkronz trug er im Wappen und nannte sich Nikolaus Dimitri. Ein Stab von Bedienten war zu Hause immer in Trab gewesen. Man hatte englische und französische Damen und deutsche Lehrer gehabt. Er beherrschte die Sprache von fünf Nationen und war doch ein Heimloser.

Duchinka? „Sie lagte hinter ihm eine weiche Stimme. Er wurde langsam den Kopf.

Er hat gemeint, dachte Rana und war erschüttert bis ins Innerste. Aber sie mochte nicht zu fragen, hat nur, er möchte doch einmal hinüberleben ins Meßler zu Nagel und ihm dienbar sein, wenn er etwas wünsche. Sie mußte Befürwungen machen.

Als er bejahte, strich sie mit einem Lächeln über seinen

Nermel. „Hast du sie gefragt, weshalb sie damals nicht gekommen ist?“

Er hatte nur ein Kopfschütteln.

„Du mußt dich mit ihr aussprechen, Koto.“ mahnte das Mädchen.

„Ich war bei ihr.“

„Ja?“

„Sie sagt, sie habe mich geliebt und allen Entschloß erzwungen, meine Frau zu werden. Aber ich wäre selber schuld, daß nichts daraus wurde.“

„Was hast du ihr getan, Koto?“

„Ich weiß es nicht.“

„Gott, wie lächerlich.“ Rana empfand ein widerwärtiges Gefühl. Das ist niederrückend von ihr, einfach eine Gelegenheit zum Ja zu brechen, um dich loszubringen.“

„Glaubst du, daß sie mich los sein will?“

„Duchinka.“ Das Mädchen hatte Tränen an den Wimpern. Wenn er doch nicht ein so großes Kind wäre. Man brachte es gar nicht fertig, ihm was zu tun. Seine Augen sprachen wie die eines verkränkten Tieres. Aber sie wollte das Gelogte nicht abhändeln. Man mußte ihn aus dieser Stimmung herausreißen, nicht wieder in Hoffnungen und Verströfungen einmüllen. „Wenn sie Schluß gemacht hat, dann zieh doch einen Strich darunter, Koto. Du wirst ihr doch nicht zeigen, wie du darunter leidest. Das macht ihr in nur Späß.“

„Glaubst du, daß es ihr Späß macht?“

„Natürlich. Sie wirft dich zu allen anderen, mit denen sie schon gepölet hat und freut sich, wenn sie sieht, wie deine Seele zuckt und wie dein Herz sich windet. Dein Martyrium ist doch nur ein sehr vernünftiges Schauspiel für sie.“

„Ihm wurde ganz schwarz.“ Sein Kopf hämmerte und alles tat ihm zum Zerpringen weh. Sein Traum von Glück zerbrach sich auf den letzten Faden, an dem er noch gehalten hatte. Es wurde ganz still in ihm. Die Baden-krone seines Gesichtes meißelten tief scharf hervor. An den Ohren erlosch alles Leben.

„Hör Rana weiter zu, beachte, mande er sich um und lehnte die Stirne wieder gegen die Scheiben.

Die Hand gegen die Lider pressend, schloß das Mädchen hinaus.

Er mußte allein mit allem fertig werden. Aus dieser Not gab es keinen Retter.

Das Ingeheuerliche kam geschoben.

Dr. Ido von Saar hatte sich verlobt: verlobt mit Meta Birken, die so geliebt und klug war, seit zwei Jahren den

Widwenhändler trug und mit Männern umzugehen mußte. Das letztere war eigentlich das Trübsichte von allem.

Dr. Ido kam sich als Bedrängten so unangenehm tonisch vor, daß er glaubte, alle Welt müsse ihn darum anfeuern, wenn es nur einmal auf die Straße ging. Er verlor sich förtlich in die Verachtung des russischen Volkes wie der Sowjetregierung darstelle werde. Er glaube, daß das Ergebnis der ganzen Verhandlungen in der Wiederherstellung der Beziehungen zwischen zwei großen Völkern auf einer zu friedensvollen und, wie er hoffe, dauernden Grundlage bestehen werde.

„Gott, wie lächerlich.“ Rana empfand ein widerwärtiges Gefühl. Das ist niederrückend von ihr, einfach eine Gelegenheit zum Ja zu brechen, um dich loszubringen.“

„Glaubst du, daß sie mich los sein will?“

„Duchinka.“ Das Mädchen hatte Tränen an den Wimpern. Wenn er doch nicht ein so großes Kind wäre. Man brachte es gar nicht fertig, ihm was zu tun. Seine Augen sprachen wie die eines verkränkten Tieres. Aber sie wollte das Gelogte nicht abhändeln. Man mußte ihn aus dieser Stimmung herausreißen, nicht wieder in Hoffnungen und Verströfungen einmüllen. „Wenn sie Schluß gemacht hat, dann zieh doch einen Strich darunter, Koto. Du wirst ihr doch nicht zeigen, wie du darunter leidest. Das macht ihr in nur Späß.“

„Glaubst du, daß es ihr Späß macht?“

„Natürlich. Sie wirft dich zu allen anderen, mit denen sie schon gepölet hat und freut sich, wenn sie sieht, wie deine Seele zuckt und wie dein Herz sich windet. Dein Martyrium ist doch nur ein sehr vernünftiges Schauspiel für sie.“

„Ihm wurde ganz schwarz.“ Sein Kopf hämmerte und alles tat ihm zum Zerpringen weh. Sein Traum von Glück zerbrach sich auf den letzten Faden, an dem er noch gehalten hatte. Es wurde ganz still in ihm. Die Baden-krone seines Gesichtes meißelten tief scharf hervor. An den Ohren erlosch alles Leben.

„Hör Rana weiter zu, beachte, mande er sich um und lehnte die Stirne wieder gegen die Scheiben.

Die Hand gegen die Lider pressend, schloß das Mädchen hinaus.

Er mußte allein mit allem fertig werden. Aus dieser Not gab es keinen Retter.

„Gnädige Frau!

„Er wurde unglücklich und verzagt, wußte mit nervösen Fingern in seinem Schmelz und erkracht vor dem Nierenkloß, der plötzlich auf dem hiesigen Bogen lag.

Er mußte einen neuen nehmen. Seine Hände zitterten ein weiches Blatt aus dem Karton grünen Büttens, das Marion für ihn gekauft hatte. Er wäre felice gewesen, den nächstfolgenden Kaugelbogen zu benutzen.

„Du hemmst es sich nicht, wie wenn der Bild erst fertig war, dann konnte er wieder arbeiten. Solange das leere Papier ihm entgegenstrahlte, war das ganz unangenehm.“

„Gnädige Frau!

In der angenehmen Hoffnung, Sie möchten gut“ — plötzlich glaubte er sich zu erinnern, daß er so sagte und daß er sie geliebt hatte, einmal oder zweimal — er mußte es nicht mehr genau. Das Bild schloß ihm mit hohem Drucke zu den Schläfen. Vor einer Wiederholung war ihm unangenehm bange. Es war doch sehr beruhigend, daß sie so weit weg war — wenigstens für den Augenblick.

„Er trümmte das Blatt zwischen den Fingern zu einem Kugel und ließ es in den Papierkorb fallen. Der dritte Bogen.“ Er zählte die einzelnen Blätter, die hoch in der Korsette lagen. „Jehn Stück! — Hoffentlich würde es reichen.“

„Gefühle Metall“ — Wie intim das Klang! Als ob man schon verheiratet wäre. Vielleicht nahm sie es über. Frauen konnten so launisch sein. Wie höflich die Buchstaben ihn anstarrten. Er empfand Kopfschmerz dabei. Schweißtropfen standen ihm auf der Stirne. Es ging einfach nicht. Möglicherweise erwartete sie auch gar keinen Brief.

(Fortsetzung folgt.)

nahme enthält nur der „Daily Telegraph“, der sich unumwunden gegen die Verhandlungsgewisse Sonderlösungen ausspricht und den Stellungswort der Außenminister festhält, der bis zum Juli festsitzet die laudable Einigung und dann die Ernennung von Beobachtern eingetreten sei und nun den unabhingigen Verhandlungen habe. Durch die vorläufige Verständigung beider alles der Zukunft überlassen, und die Einigung der kommunistischen Propaganda sei ebenso unabhingig wie die Abgabe der Regierungsgewalt der Moskauer Machthaber an einen neuen Zaren. Die sowjetrussischen Forderungen.

V. Kowno, 3. Oktober.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das Außenministerium der Sowjetunion die Vorarbeiten für die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Moskau und London in Angriff genommen. Die Sowjetregierung wird schon in aller nächster Zeit eine Kommission nach London entsenden, um die Botschaft zu übernehmen, die sich befanntlich nach dem Abbruch der sowjetrussisch-englischen Beziehungen unter dem Schutze der deutschen Botschaft befindet. Außerdem wird die Sowjetregierung in London eine Kommission einsetzen, um die Beziehungen zwischen Moskau und London in Angriff zu nehmen. Die Sowjetregierung wird schon in aller nächster Zeit eine Kommission nach London entsenden, um die Botschaft zu übernehmen, die sich befanntlich nach dem Abbruch der sowjetrussisch-englischen Beziehungen unter dem Schutze der deutschen Botschaft befindet.

Die Sowjetregierung rechnet damit, daß die Verhandlungen zur Regelung der verschiedenen politischen und wirtschaftlichen Fragen Mitte November aufgenommen werden, und wird der englischen Regierung ihre Forderungen für familiäre Schäden einreichen, die der Sowjetregierung durch englische Maßnahmen entstanden sind. In diesen Forderungen sind alle die Schäden enthalten, die der Sowjetregierung zum Beispiel durch die englischen Kriegsmassnahmen bei Abschneffeln und bei Besatz entstanden sind. Diese Schäden belaufen sich auf mehrere hundert Millionen Goldrubel.

Zum Botschaftsakt der sowjetrussischen Botschaft in London wird wahrscheinlich der jetzige Gesandte in Warschau, Bogomolow, ernannt werden, der bereits vor Abbruch der russisch-englischen Beziehungen den Posten des ersten Sekretärs der Botschaft besetzt hatte.

Die Arbeitsmarktlage im Reich.

Zunahme um 8000 Arbeitslose.

Berlin, 3. Oktober.

Nach dem Bericht der Reichsanstalt für die Zeit vom 23. bis 28. September sind die normalen jahreszeitlichen Einflüsse in der allgemeinen Entwicklung der Arbeitsmarktlage deutlich ausgeprägt. Die Entlastung durch die Fortschritte für die Produktionsleistung ist vorübergehender Natur. Die Besserung in verschiedenen Zweigen der Spinnstoffindustrie und des Befehlsbereiches hat nicht alle wichtigen Bezirke gleichmäßig erleichtert. In den Produktionsgüterindustrien hielten nur die lebhafteste Beschäftigung des Fallenerzeugnisses und der Galvanisierungen den Boden. Die Hütten- und Metallwerke nicht unmaßgeblich, und die Maschinenindustrie hat mit wenigen Ausnahmen einen deutlichen Rückgang zu verzeichnen.

Die Zunahme der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung ist gegenüber der Vorwoche auf über 8000 Köpfe zu erhöhen; sie ist nicht so erheblich, daß daraus irgendwelche Schlüsse auf die Wirtschaftsentwicklung gezogen werden könnten, zumal nicht sicher ist, wie weit eine Ausweitung freierwilliger Wandlungen der Gestaltung der Hilfen mitzuführen. Außerdem ist zu beachten, daß in mehreren Industriezweigen neuerdings auch wieder Kurzarbeit in stärkerem Maße eingeführt wird.

Die Gesehiedungsreform.

Meinungsverschiedenheiten über ihre Weiterberatung.

Berlin, 3. Oktober.

Am Rechtsausschuß des Reichstages fanden die Entwürfe und Anträge über die Gesehiedungsreform zur Beratung. Vom Zentrum wurde Verlangung beantragt, da die Fraktionen zu diesen Fragen erst Stellung nehmen müßten.



Der Flüchtling
ROMAN VON
SCHÜRER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDM JA

(14. Fortsetzung.)

Er legte den Bogen wieder in den Kasten zurück und atmete auf.
Frau Mariens Stimme ließ ihn umhauen. Eilig schob er ein Buch über den Briefschreiber. Aber es deckte nicht ganz, „Geliebte Meta!“ war noch sehr deutlich zu lesen.
Frau Marion sah es und lächelte. „Habe ich dich gefasert, ldo?“ sie fuhr ihm lobend über die Schulter. „Hier Tage ist die Meta erst fort und schon drei Briefe.“
„Aber noch keinen beantwortet.“ Er empfand einen bitteren Geschmack im Munde, als er dies eingedankt. Und als sie nichts sagte und keine Wurmfrage in ihr hatte, bat er trauerhaft verlegen: „Wenn du mir ein paar Zeilen für sie aufsetzen wollest. Ich habe so gar kein Gedicht dafür und verdröbe so viel kostbare Zeit damit.“
„Aber ldo!“
„Du weißt doch besser, was man einer Frau schreibt, Marion, und du hast mir doch auch selberzeit verdröben, alles abzunehmen, was hörend für mich ist.“
„Aber doch nicht deine Briefe, ldo! Briefe müssen doch eine persönliche Note haben. Wenn du jetzt schon diese paar Zeilen für sie nicht findest, was wirst du ihr dann zu sagen haben, wenn ihr verheiratet bist!“
„Das ist es ja. Ich glaube, diese Verlobung war etwas sehr leberliches. Ich finde mich jetzt schon nicht in die Verhältnisse. Später wird es dann noch viel schlimmer sein. Wenn es einen Stundal gäbe! Eine Scheidung oder irgend etwas Ähnliches. Du wädest fähig!“
„Es würde dir sehr viel Zeit wegnehmen,“ sagte sie boshaft.
„Natürlich, ionel Zeit.“
„Er ist ein Kind, dachte sie und nebenbei empfand sie auch ein bißchen Mitleid mit ihm. „Dah nur“, trostete sie gültig. „Ich lege dir etwas auf und lege es dir auf den Schreibtisch. Du brauchst es dann nur aufzuschieben.“
„Ja! — — Ich danke dir auch vielmals, Marion!“ Er fuhr ihr die Hand und lebte für einen Moment seinen Kopf gegen ihre Schulter.
Das rührte sie. Er war so farg an Zärtlichkeiten, daß diese eine, die sie noch aus seiner Knabenzeit für kamte, sie erschütterte. Meta Richards würde ihn schon richten.

Dem wurde von den Sozialdemokraten, Kommunisten, Demokraten und Deutschnationalen widersprochen. Namentlich von den Unionspartei wurde dem Zentrum Verschleppungspolitik vorgeworfen. Abgeordneter Rodius (Ztr.) beklagte auf seinem Antrag und erklärte, er würde nicht mehr mitmachen, wenn dieser Wunsch abgelehnt würde.
Gegen diese Bemerkung erwiderte sich der Abg. Dr. Kahl (Ztr.). Die Gesehiedungsreform schwebt seit fünf Jahren. Er verlange Klarheit, ob man diese Frage überhaupt verschwinden lassen oder ob man endlich mitarbeiten wolle. Nach weiterer Gesehiedungsreform wurde der Zentrumsantrag abgelehnt, die Beratungen mit Rücksicht auf die schwebenden Fraktionsfragen aber doch abgebrochen.

Vielfache Milchstatistik.

Behörden-Neben- und Durcheinander.

Berlin, 3. Oktober.

Ein Beispiel für die Notwendigkeit der Reichsreform und einer klaren Abgrenzung der Zuständigkeiten liefert die Agrarstatistik auf einem besonderen Gebiete, nämlich dem der Milchwirtschaft. Hier laufen folgende Erhebungen nebeneinander her:

1. Das Statistische Reichsam hat eine umfassende betriebswirtschaftliche und landwirtschaftliche Erhebung der familiären deutschen Molkereien eingeleitet, die monatlich wiederholt werden soll.
2. Das Preussische Landwirtschaftsministerium führt, übrigens unter Umgehung der Landwirtschaftskammern, eine Erhebung über Molkereien durch die Leiter der landwirtschaftlichen Schulen durch.
3. Das Staatliche Preussische Forschungsinstitut für Milchwirtschaft in Kiel stellt jährliche Erhebungen an, die ebenfalls in mehreren landw. Molkereien erhoben.
4. Das Preussische Statistische Landesamt hat, wie verläutet, ebenfalls die Milch, in Preußen besondere milchwirtschaftliche Erhebungen angestellt.

Man verfolge sich in die Lage der Leiter der einzelnen Molkereien, die schließlich ja auch andere Arbeit haben, als die Ausfüllung von Fragebogen der zahllosen, durch keine straffe Hand zusammengehaltenen Zentralstellen. Die Grundlagen der Statistik müssen geschädigt werden, wenn derartig viele Erhebungen nebeneinander laufen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß durch ein derartiges Verfahren Verwirrungen bei der Beantwortung leicht möglich sind, und daß vor allem die Vergleichsmöglichkeiten bei der Auswertung der einzelnen Ergebnisse untergraben werden.

Oktobergedanken.

Im Säben unseres Vorkerars ist der Oktober ein guter Freund. Die Kletterarbeit des Weins, die Sonnenstrahlen und der erste Frost werden gleichweise mit Freude begrüßt. Schönwichtige Däpfer preisen die Zeit als eine Göttergabe, und die Witte: „Gott behüte uns einen gelegenen Herbst!“ in allen Kirchengebieten wohl verständlich.

Wie ganz anders jedoch in Norddeutschland. Wie viel Neid und Angst liegt doch darin, wenn unter ihnen den Oktober Gilbhardt und den November Nebelmann nannten, oder wenn die Sclaven ihn „Mitterfall“ nennen. Es ist so viel Resignation, Milderjelenimmung dabei vorhanden. Der Weisliche, der in dieser Zeit seine Kräfte erschöpfen mag, hört es mehr als einmal, daß er die Tage des großen Scheitens von der Erde kommen. „Gleich wie die Blätter im Walde, so sind die Geschlechter der Menschen.“ Ja, wenn die Zeiten solche Gedanken bringen. Aber sie alle, die so denken, wollen nicht herben, wollen doch so gern leben! Sie suchen den Trost in gewissen Worten, die ihnen jetzt wieder so viel Erhaben und Bergehend sein, sie suchen das ewige Rästel in dem Tanze des Nebels, des Regens, und der Stürme.

Was wir Welken und Bergehen nennen, sind gute und heilige Gesetze der Natur. Und jene Gesetze sind die Aufschlüsse der Wissenschaften, das wir in keiner Liebe erkannt haben. Für uns soll in solchen düsteren Monaten gerade der Trieb zum Spassigen und Wirren besonders lebendig werden. Es redt sich und streckt sich in uns: Herbst und Winterzeit sind Saatezeiten auf dem großen Felde des Geistes. Wer den Herbst verjagt hat, wer die

lnd es mar gut fo. Sie war so ganz die Frau, die für ihn postete.

Als sie in die Diele trat, traf sie Hella, die bat, ihr für ein paar Minuten Gehör zu schenken. Marion war begierig, was die Tochter ihr zu sagen hatte. Vielleicht wieder Miklans Dimitris wegen. Schade! Sie war so gut gelangt gewesen.

Als Hella in einem Stuhle neben ihr sitzend zu reden begann, horchte sie erstaunt auf. „Ich begreife nicht, Kind! Beshalb denn, weshalb denn nur?“

„Es gibt hier so gar nichts für mich zu tun, Mama. Ich komme mir so überflüssig vor! Wirklich, sehr überflüssig.“

„Das heißt, du bist gelangweilt,“ unterbrach sie Marion.

„Nein, nicht gelangweilt, Mama. Aber wenn ich sehe, wie alle anderen arbeiten und schaffen und Verpflichtungen haben, schäm ich mich. Du hast deinen Beruf! — Ontel ist bis in die Nacht hinein tätig — nur ich bin zum Müßiggehen verurteilt!“

„Und du hast du dir also etwas ausgedacht, dem entgegenzuarbeiten! Was zum Beispiel?“

„Ich will an Lante Christine schreiben, ob die mich vielleicht brauchen kann und Arbeit für mich hat.“

„Ja, die hat sie. Mariens Stimme war sehr ganz Spott. Sie war nicht beraus und liebte Hella auf ihre Weise. Aber, daß die Tochter von hier fort zu fremden Leuten wolle, empfand sie als persönliche Beleidigung. Es war ihr eine große Enttäuschung, daß Hella sich nicht zufrieden fühlte. Du lieber Gott, tausend andere wären froh gewesen, wenn sie sich in solchen Verhältnissen befänden. „Schreib ihr also,“ gebot sie härtlich, „du bist eigentlich gewohnt heute.“

„Du natürlich nicht in den Weg, wenn du glaubst, daß es anderswo besser ist.“

„Aber Mama!“

„Du denkst nur an dich!“ Frau Mariens Stimme schraubte sich höher. „Was die Leute sagen, ist dir gleichgültig.“

„Aber Mutter, sie denn legen, Mama!“

„Daß die Stiefmutter dir das Leben farg macht und es endlich erreicht hat, bis aus dem Hause zu efen.“

„Aber das ist ja eine Lüge,“ empfand sich das Mädchen. Sie schlochte kramptförmig an den plötzlich heiß aufsteigenden Tränen.

„Run ab sie Marion wirklich lieb. Hella wolle vielleicht nicht, was sie wollte. Man hatte in diesen Tagen oft so verwirrte Ideen, doch kramptförmig und Empfindungen, die von heute auf morgen wechselten und sich nicht klar bestimmen ließen. „Leberlege es dir einmal, Kind.“ Ihre Hände waren sehr weich und lösend, als sie jetzt über die Wangen der Tochter fuhr. „Wenn du durchaus willst, werde ich dich natürlich nicht zwingen, zu bleiben.“

füllen Abende verdimmer, der hat viel verloren.
Aber die Kranten, die den Todesstein in der Brust tragen, die Elenden und die Schwachen, da zu merken, daß es bald aus sein wird mit ihrer Schicksalskraft! Wägen sie einmal darüber nachdenken, wie des höchsten höchsten Wunderkraft, die Sonne, aus ihnen selbst zu kommen wird. Wir finden in der Bibel so viele schöne Worte über sie. Lesen wir nicht darüber hinweg in diesen Tagen, wo ihr Glanz scheinbar nur spärlich uns trifft. Sie bleibt das strahlende Auge Gottes, das auch in die finsten und verdorrenen Kammern hineinleuchtet.
Machet die Fenster helle und die Blumen tut auf, damit der höchste euch grüßen kann mit seinen Strahlen!

— Bauernregeln vom Oktober. Der Oktober ist ein Herbstmonat, aber er läßt manchmal schon recht vorwinterliche Gedanken aufkommen. Das brüht sich zum Teil auch in den Bauernregeln aus, in denen ländliche Naturbeobachtung von alterer eine besondere Rolle spielt: Hält der Baum die Blätter lang, macht ein später Winter bang. — Wenn der Eschbaum sein Laub verliert, folgt im Winter strenger Kälte. — St. Gallen läßt den Esch fallen. — In Arula das Kraut herein, sonst schmeien Simon und Judas drein. — Mit St. Hedwig und St. Gall schneit der Vögelin Gang und Schall. — Oktober und März gleichen sich allwärts. — Wie's im Oktober wittert, so im nächsten April. — Am heiligen Gallus der April in den Sad muß. — Wie der Aprilfang anfängt, so soll der kommende Winter beschaffen sein. — Nach St. Gall bleibt die Saat im Stall. — Oktoberhimmel ohne Sterne hat warme Dejen gene.

— Die schnellsten deutschen Züge. An erster Stelle steht unter den schnellsten deutschen Zügen im neuen Winterfahrplan der ZD-Zug Berlin—Paris, der die 176,5 Kilometer lange Strecke Hannover—Hann in 117 Minuten, das heißt mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 90,5 Kilometern in der Stunde zurücklegt. Diese Leistung wird sonst von keinem deutschen Zuge und im Ausland nur um ein ganz Geringes in England und Frankreich überboten. Er ist der erste Schnellzug in Deutschland, der nach dem Kriege die 90-Kilometer-Geschwindigkeitsgrenze wieder erreicht hat. An zweiter Stelle der ZD-Züge steht der Zug Berlin—Hamburg und Hamburg—Berlin, der die 286,3 Kilometer lange Strecke in drei Stunden 14 Minuten zurücklegt, also eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 88,7 Kilometern erreicht. Von der Strecke Magdeburg—Köthen werden vorübergehend 89 Kilometer gefahren. Auf der Strecke Leipzig—Berlin und Halle—Berlin werden 86,8 Kilometer im Durchschnitt gefahren, auf der Strecke Frankfurt a. D. Ober—Wegeln liegt 86,6 Kilometer im Durchschnitt.

Die Elstere-Affäre.

Gesebel tritt zurück. — Doch Kontursantrag.

Berlin, 3. Oktober.

In einer Mitteilung an den Magistrat hat der kommunalpolitische Stadtrat und Stadverordnete Gesebel, leitender Beamter der Städtischen Feuerungs-Betriebsgesellschaft, erklärt, daß er von seinem Amt zurücktrete, um sich ganz unabhängig gegen die wegen seiner Geschäftsführung erhobenen Vorwürfe zu verteidigen und seiner zur Aufklärung der Affäre Stadtrats beitragen zu können.

Einem neuerlichen Beschluß des Magistrats zufolge bleibt der Kontursantrag gegen die Firma Elstere bestehen. Mit diesem Beschluß befindet sich der Magistrat im Einvernehmen mit dem Verwaltungsausschuß der Stadtbank, der den Vorschlag gemacht hat, den Kontursantrag nicht zurückzuziehen. Der Magistrat begründet seinen Beschluß damit, daß über die Höhe der Kreditoren-Unterschiede vorhanden sind. Damit ist auch das Angebot an den Magistrat hinsichtlich geworden, das dahin geht, die Elstere'sche Masse mit dem Monopolvertrag für mindestens zehn Jahre zu übernehmen und so die Stadt einigermaßen schadlos halten zu wollen.

Berliner Defraudant in Hamburg festgenommen.

Hamburg, 3. Oktober. Festgenommen wurde der 24jährige Handlungsgehilfe Altkred, der ein Sachverhalt lang bis zum Antritt dieses Jahres bei einer Berliner Firma

Frau Marion wurde ein Besuch gemeldet. Die Tochter blieb allein. Alles herbe war aus dem jungen Gesichte geschwunden: Bielleicht kam es doch nicht zu einer Heirat Ontel ldo und Meta Wirtens! Oder vielleicht ließen sie sich bald wieder scheiden — obwohl ein geschiedener Mann sich nicht so leicht wieder auf eine Frau, die mehr vermöchte, möglicherweise konnte sie ihm den Haushalt führen oder auch sonst befristet sein.

Er empfand Gewissensbisse, daß ihr Gedanken ihn Tag und Nacht wie unflüchtige Fäden umschlossen. Darum wollte sie ja auch fort. „Man muß unter andere Menschen gehen, man vergrübt man.“ hatte ihr Vater immer gesagt. Am besten war, sie telegraphierte.

Eine Briefkassette später fand sie vor dem Schalter und ließ sich ein Depeschensformular geben.

Frau Christine Schilling — Gut Achenhausen!

„Ich möchte gerne zu Dir kommen — wenn Du Arbeit für mich hast.“

Hella fingelte es, daß der Hausmeister erschrecken aus dem Schlafe fuhr und in seine Kammer schlüpfte! — Ein Telegramm für das gnädige Fräulein. — Von oben herab rief Hella Stimme eine Frage in das Dämmer des Flurs. Er trat es ihr entgegen und ließ, wie sie es im Sinaur'schreiben auftrif.

„Ich freue mich auf Dein Kommen. Um Arbeit brauchst Du nicht bange zu sein.“ Tante Christine.

Run war es also in Ordnung. Am anderen Morgen überredete Frau Marion die Tochter beim Baden. Eines der Mädchen war ihr dabei befristet. „Wie lange willst du wohnen?“

Hella merkte an der Stimme der Mutter, wie die sie sich zu beherzigen ludte. Sie war sehr unglücklich, daß sie ihr Zerberge verurteilte. Aber ihr lagen: „Ich kann nicht leben, wie Meta Wirtens die Arme um Ontel ldo schlingt und ihn küßt, was eine Unmöglichkeit. Sie mußte sorgen, den bereits angegebenen Grund, daß sie sich überflüssig fühlte, bis zuletzt glaubwürdig zu machen.“

Und dann kam am Nachmittag die Stunde des Abschieds. Achenhausen lag seine Emigret entfernt. Man konnte es mit einer halben Stunde Schnellzugsfahrt bequem erreichen.

Dr. ldo ließ erstaunt auf, als sie im Reflektor vor seinem Schreibtische stand, um Abschied zu sagen. Er rührte sich bloßes von heimtückischen Schauern durchdrückt, mit so großen glücklichen Augen hatte er sie noch nie gesehen. Was war für denn? — Marion würde doch gut zu dem Kinde sein! Gott, er wußte ja, die Schwester hatte zumeilen Launen! Aber, daß sie die Tochter schlecht behandelte, war kaum anzunehmen. Er hätte sicher auch etwas davon gemerkt.

(Fortsetzung folgt.)

in Stellung war und gefährlich ist, dort Unterhaltungen von 14 000 RM. begangen zu haben.

Dreier Raubüberfall.

Esien, 3. Oktober. Ein-Strahl Eisen-Werk wurde einem Raubüberfall der allgemeinen Crankentafel eine Affäre mit etwa 6000 Mark Inhalt von drei Räubern entfallen. Die Täter, die in einem berechneten Kraftwagen flühten, konnten trotz der sofort aufgenommenen Ermittlungen noch nicht gefasst werden.

Der Doppelmord von Weistannenhöhe.

Der Täter, weich von nichts mehr...

— Waldhagen, 3. Oktober.

Am 31. Mai d. J. wurden bekanntlich auf dem Wege vom Turner nach Titlicke auf der Weistannenhöhe die beiden Lehrerinnen Ida und Anke Gersbach aus Mannheim ermordet. Sie sind mit Schiffsverlegungen und durchschnittenen Kehle aufgefunden worden. Man vermutete Lust- und Raubmord. Von dem Täter fehlte jede Spur.

Unter dem Verdacht, den Mord begangen zu haben, wurden nach und nach 8 Personen verhaftet, die jedoch zum größten Teil wieder freigelassen werden mußten. Als dringlich verdächtig wurde dann später der am 15. 2. 1901 in Albersweiler, Weist Berggarnen in der Pfalz, geborene Jakob Weisbacher festbestimmt, der nunmehr verhaftet werden konnte.

Weisbacher wurde in Rommersteden wegen Betrugs festgenommen, nachdem er schon vorher in Waldhagen gefangen hatte. Er befand sich auf Wanderschaft und ist sehr schlecht gekleidet und mittellos. Der Verhaftete, der einen verzerrten Eindruck macht, will in der fraglichen Zeit wohl in der Schwarzwaldgegend gewesen sein, doch will er sich an vieles nicht mehr erinnern können. In der kritischen Nacht vom 31. Mai auf den 1. Juni 1925 will er in Hintergarten am Titlicke und die Nacht vorher in Kirchgarten in einem Gasthause oder bei einem Bauern genächtigt haben. Wo er nachträglich genächtigt habe, könne er nicht mehr sagen.

Kleine Chronik.

Mäusenzerkantung nach dem Genuß von Milch. In der englischen Stadt Leeds sind nach dem Genusse von Milch, welche in der Schule als Frühstück gereicht worden war, über 50 Schulkinder schwer erkrankt.

Die Spanische Grippe als Seuchepilz. Eine Handgranate wurde von einem Knaben in Gostardo bei Udine gefunden und von ihm in der Tasche mitgenommen. Das Kind kannte nicht die Gefährlichkeit des neuen Seuchepilzes, welches bei einer Zerschütterung explodiert und den Knaben verletzte. Ein zweites Kind wurde lebensgefährlich verletzt.

Synagoge durch Explosion zerstört. In einem kleinen Städtchen in der Nähe von Stiele in Polen hatten die Kommunisten in den Kellerräumen der Synagoge ein Munitionslager und Waffenlager errichtet, das infolge eines Brandes explodiert und die ganze Synagoge in Trümmer legte. Das Feuer griff in rasender Geschwindigkeit um sich und zögerte 70 Häuser ein, wodurch über 150 Familien obdachlos wurden. Zahlreiche Personen wurden schwer verletzt, außerdem fanden drei Menschen in den Flammen den Tod.

206 Todesopfer der Ueberflutungen in Indien. Die durch die letzten Ueberflutungen im Verbandsgebiet angerichteten Schäden sind nach amtlichen Feststellungen außerordentlich groß. Synagogen sind 208 Personen ertrunken. Etwa 8000 Stück Vieh gingen verloren, weite Strecken bebauten Landes wurden zerstört, 69 000 Häuser völlig zerstört und 8000 schwer beschädigt.

Schwere Streitigkeiten in Marion (Nordbrasilien). In der großen Fabrik der Marion Manufacturing Company (Nordbrasilien) kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen Streitenden und Streikbrechern. Die Streitenden griffen die Streikbrecher an, wobei zahlreiche Schiffe geworfen wurden. Im ganzen wurden 2 Personen getötet und 13 verwundet. Schließlich griff die Polizei ein und trieb die Streitenden auseinander, wobei sie von schrecklichen Gebrauchsmitteln Gebrauch machten. Die Streitenden wurden verurteilt. Da die Urkunden sich wiederholten, hat die Regierung größere Truppenabteilungen nach Marion geschickt, um Herr der Lage zu bleiben.



Eine Frau am Küchenherd verbrannt.

Am Norden Berlins ereignete sich ein folgenschweres Brandunglück, bei dem eine Frau getötet wurde. Die Ehefrau Sobanski war gerade mit Kartoffelkugeln beschäftigt, als die Flamme die Fettmengen ergrieff. Der Luftstrom, der durch das Fenster einbrach, legte die Flamme auf die leichte Kleidung der Frau, die sofort in hellen Flammen stand. Die Frau stürzte sich an das Fenster, um Luft zu schöpfen, jedoch waren ihre Brandwunden schon so schwer, daß sie die Bewußtlosigkeit verlor und aus dem Küchenfenster auf den Hof stürzte. Im ersten Stockwerk links das Küchenfenster, aus dem Frau Sobanski in den Hof stürzte.

Ranig am Meer

Alle Welt hat in den letzten Tagen...

Köflicher Import aus dem Lande der aufgehenden Sonne. — Die außerordentlich lebenswichtigen Herren „Lehrte“ und „Bahnhof“ — Der Prinz von Wales dreinbiebzigmal verlobt! — Falsche Zähne und Heiratsausichten. Solange man überhaupt denken kann, war es so, daß die gute Erkenntnis immer erst auf Umwegen zu den Menschen kam. Fast so, als sie annehmen ein bißchen sehr weisungswürdig ist, das haben uns die letzten Tage klar gemacht, wo wir Deutsche erst durch den Mund einer ägyptischen Zeitung erfahren haben, welche tüchtige und lebenswichtige Beamte wir zu unseren Vorgesetzten zählen. Das ägyptische Blatt „Koptenland“ hat sich vor wenigen Tagen vermeldet, von dem König König Friedrich in Deutschland noch eine Reihe erfreulicher Reminiscenzen zu veröffentlichen. Aus dem Bericht des genannten Blattes erfahren wir mit großem Staunen unter anderem folgendes: In Berlin angekommen, hatte König Friedrich die besondere Ehre, mit den beiden außerordentlich lebenswichtigen Herren „Lehrte“ und „Bahnhof“ bekannt gemacht zu werden, die es sich nicht nur angelegen ließen, den König beim Eintreffen in der deutschen Reichshauptstadt mit Worten inniger Genugthuung willkommen zu heißen, die ebenfalls auch noch ihre schönsten Wünsche darin schloßen, den hohen Gast in der Hauptstadt der deutschen Kultur und der deutschen Erziehung einzuführen. Das ägyptische Blatt widmet deshalb dem Ritter Lehrte wie dem Ritter Bahnh...



Der Flüchtling ROMAN VON FISCHER-LEIBER-FORSTL URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDEN SA (15. Fortsetzung.)

„Soll du Barmherzigkeit mit der Mama gebast?“ Er hielt ihre widerstrebende Hand zwischen den seinen, ließ, während er zu ihr aufschah.

„Sie verneinte mit einem Kopfschütteln. Ihre Kehle war wie verdorrte. Sie brachte keinen Ton hervor. Es war doch wohl, ihr so vor sich zu haben und die Gleichmütigkeit zu spielen. Sie besaß absolut kein Talent zur Verstellung.“

Er ließ noch immer den Blick auf ihr ruhen, sie mochte sich zwingen, wie sie wollte! Es ging nicht mehr. In der nächsten Minute lag ihr Gesicht gegen seine Schulter.

Dr. Udo ahnte nicht das Geringste, dachte nur, es sei der Abschied, der sie lo erregte. Er rief besorgt ihren Arm entlang und zwang sie dann neben sich in einen Stuhl. „Kind, warum gehst du eigentlich, wenn es dir so schwer fällt? Wenn du Differenzen mit der Mama gebast hast, finde ich es sehr unrichtig, auszureisen. Du kannst mir das ja anvertrauen. Ich bringe es sicher wieder ins Gleichgewicht.“ — Marion hat ihre Feder — du brauchst es nicht zu verneinen! Ich weiß es selbst — Aber sie hat dich lieb. Du mußt nachsichtig mit ihr sein. Sie ist eine sehr, sehr verdorbene Frau! Das sieb immer gewisse Mängel groß.“

„Dank, du irrst! Zwischen Mama und mir besteht nicht die geringste Uneinigkeit. Ich habe nicht zu klagen! Sie war immer gut zu mir.“

„Dann umso besser. Es hätte mir sehr leid getan, wenn es anders gewesen wäre.“

Wie hilflos armelig sich Hella mit einmal wieder fühlte. Nun würde sie für lang nicht mehr hier sitzen und ihr leben können. „Du mußt mir genau einprägen, wie er aussieht, dachte sie und kämpfte ihre Erregung nieder. Sie verzichtete ihn mit anderen Männern ihres Bekanntenkreises, ob sie nicht vielleicht mit ihm hätte, das ihr das Geringste erleichterte. Er fiel aus dem Scherz! War ganz ganz anders als alle, deren Bilder sie im Gedächtnis hatte! — Ganz anders! —

Sie verzweifelte fast, dieses Müßiggang, das sie so sehr liebte, so in sich aufnehmen zu können, daß es ihr nicht verlorengeht.“

„Als sie sich nach ein paar Minuten erhob, begleitete er sie zur Tür. „Dank, ich möchte dir noch sagen, daß ich dir alles Glück der Erde wünsche!“ Sie würgte krampfhaft an den Worten.

„Ich dank dir, Kind, ich bin überzeugt davon.“ Hand in Hand traten sie, bei Frau Marion ein, die sich eben die Handtasche überstreifte, um die Treppe zum Hof zu bringen. Ihr Blick bekam etwas Furchiges, ging dann in ungläubiges Staunen über, und blieb an Hella haften, deren ganzes Wesen zerfiel vor ihr. Sie sah der Tochter in dieser Sekunde bis auf den Grund der Seele.

„Wo desoh! — Sie hätte laut hinauslaufen mögen und empfand doch ein lautes Weh mit der Hand der Abschiedsfähigkeit, die ihre Gesichte so tapfer in sich verließ. Es war etwas rührend Keuches in der ganzen Haltung des Mädchens und in dem schmalen, bleichen Gesichte etwas vollwehrend Verlorenes, daß sie wortlos ihre Hände um die der Tochter legte und sie auf den Mund küßte.“

„Halt du dich von Udo schon verabschiedet?“ Sie ließ mit einem Blick den Hof hinaufsehen.

Hella nickte und streifte noch einmal die Gestalt des Mannes neben ihr.

„Dann können wir ja gehen. Ich glaube, es ist Zeit.“ Der Wagen hielt seit fünf Minuten unten.“

„Gute Nacht, Udo.“

„Auf Wiedersehen, Kind!“ Udo von Saar küßte sie in seiner Kehle, vornehmten Art, die so gar nichts leidenschaftlich Aufregendes hatte. Aber es peitschte doch ihr Blut bis zur Siebzigste und pridelte durch alle Nervenstrahlen, als sie seine Lippen auf den ihren küßte.

Nun würde er sie nie mehr flüchten, nie mehr. Diese letzte Stehobachtung war ihr wie ein Fernsichtnis.

Während der Fahrt freute Frau Marion ganz leise einen Zähler aus. Sie wollte wissen, ob ihre Vermutung auch Anspruch auf Richtigkeit hatte. Scheinbar ganz in Gedanken verloren, legte sie so zu nebenbei: „Ich habe nun doch große Sorge, ob Meta Birrens auch für Udo paßt! Möglicherweise wird er sehr unglücklich mit ihr! Sie sind so verschiedene Naturen.“

Das Gesicht der Tochter war feierlich geworden. Der sanftgesagte Mund zitterte und brachte keinen Ton hervor, während die großen dunklen Augen erschrocken an ihrem Bilde hingen.

hof Worte aufrichtigen Dankes und lebhafter Anerkennung und gibt die Versicherung ab, daß dem König die begünstigte Empfangnahme durch diese beiden Herren eine seiner liebsten Erinnerungen bleiben werde. Er nahm von dieser hochherzigen Anerkennung für die Ritter Lehrte und Ritter Bahnhof mit größter Befriedigung Kenntnis und wartete mit Spannung darauf, wie bei den weiteren Reminiscenzen des ägyptischen Blattes der Ritter Vorkämpfer und der Ritter Tempelhof, die für Frau Marion eine solche Freude gelernt hat, abfinden werden. Nebenbei steht man wieder einmal, daß wir an Fähigkeiten und Verlässlichkeit reicher sind, als wir es uns träumen ließen. Bekannend allerdings bleibt es, daß wir auf diese hervorragenden Persönlichkeiten erst durch eine ägyptische Zeitung aufmerksam gemacht werden müßten.

Fast ähnlich wie den schwerfälligen Berlinern, die zum erst vom Auslande lauten lassen müßten, welche beachtlichen Herren sie zu ihren Mitbürgern zählen, ergeht es dem Prinzen von Wales, der sich erst von anderen Seiten vorrechnen lassen muß, daß er bis auf den heutigen Tag schon 73 Verlobte gehabt hat. Wie der Prinz unglücklich einem neugierigen Zeitungsmann verraten hat, war er auf Grund der Tätigkeit übermäßig routinierter Reporter, die ihre Informationen angeblich stets aus „untrüglicher erster Quelle“ hatten, bis heute 73mal angebend glücklicher Brautjungfer, allerdings mit dem kleinen Unterschied, daß der Bericht von allen diesen „nahe bevorstehenden“ Verlobungen auch nicht die kleinste Ungenauigkeit hatte. Das hinderte den zukünftigen englischen Thronfolger aber nicht, gewissenhaft alle diese bezüglichen Zeitungsartikel nebst den dazu gehörigen Bildern zu sammeln. Mit föhlichem Gedenken meinte der Prinz, er lehne der Gewissheit, als er nach den Behauptungen der Heiligen Reporter bis heute nun schon mit allen überhaupt verfügbaren europäischen Prinzessinnen „verlobt“ gewesen sei. Man könne ihm nicht die kleine Schandenrede vorwerfen, wenn er jetzt, fertig mit ein Obdacht, darauf laute, wo die prächtigen Zeitungsmeister die nächsten „Verlobte“ herholen. Zur Ehrenrettung der deutschen Journalisten muß ausdrücklich festgesetzt werden, daß der Verleerer der 73 Bräute ausschließlich auf das Schuldwort der amerikanischen Verleerer erlittet geht. Deshalb darf sich auch der besagte Prinz, wenn er den lächerlichen Reporter des Prinzen von Wales voll und ganz anerkennen. Eines aber scheint uns schon heute klar: daß die amerikanischen Reporter, die die Bräute so mit nichts dir nichts aus dem Kessel schütteln, kaum in Verlegenheit kommen werden, selbst auf die Gefahr hin, daß man die nächsten „untrüglichen Informationen“ in irgend einem orientalischen Urwald ausgraben müßte.

Es ist nun mal der Saft der Welt: hier Ueberflur an Bräuten, dort ängstliche Sorge um den einen und einzigen Partner, den man zur Schließung des Ehebandes nötig hat. Da hat in jüngster Zeit eine junge Dame in Frankfurt am Main einen langwierigen Prozeß gegen einen Zahnarzt geführt, weil durch dessen Verschulden ihr ein lebenswichtiges Zahnfleisch verloren, zu einem recht lebenswichtigen, und zu einem recht wohlhabenden Ehepartner zu kommen, ganz erheblich eingengt worden seien. Diese wesentlich getriebenen Ausführe, lagte die Klägerin, sind die Folgen einer unangemessenen zahnärztlichen Behandlung bei dem Beklagten, durch dessen Schuld ich jetzt prächtig in mein Leben einzufließen habe. Es ist mir nicht ohne Bedeutung, erklärte die Klägerin weiter, daß der Beklagte kein Verleerer durch Einlegen künstlicher Schneidezähne wieder gutzumachen vermag hat. Ich bin vor meinem Gewissen verpflichtet, meinem zukünftigen diesen Mangel zu beheben, ihn auszulassen, daß nicht alle meine Zähne verloren der freigelegten Mutter Natur sind. Es ist für mich außerordentlich wichtig, daß ein Mensch von ästhetischem Gefühl, ein Mensch von wirklichem Gemüt mir diesen Nachteil antreihen und lieber eine andere nehmen wird, die in ihrem Zahnwerk nicht künstlich renoviert ist. Dem Gericht war die Empörung der jungen Dame freilich zum Teilweise verständlich und man konnte sich ihren Argumenten nur in etwa anschließen. Die Herren des Oberlandesgerichtes vertraten nämlich die Auffassung, daß die Klägerin in Sachen vermindelter Heiratsausichten viel zu schwach sei, denn erstens behelze für die Klägerin selbst kein Verleerer, ihrem Brautjungfer die letzten Geheimnisse ihres Zahnwerkes zu offenbaren, andererseits aber sei eben unüberwindlich, daß mit Hilfe der neuesten zahnärztlichen Errungenschaften der Verlust der beiden natür-

aus stimmte alles — Armer Vater! Gott ja, man war auch einmal 18 Jahre alt gewesen und hatte von erster Ehe geborgen Frau Marion nicht mehr, als ob es jetzt erst geboren wäre, wie sie dem blühenden Leutnant am Hals geborgen hatte und glaubte, das Herz müßte ihr brechen vor Verzweiflung, weil die Eltern sich einer Verbindung widersetzen, keiner großen Schulden wegen.

Sie war ganz glückig gegen die Tochter, ganz glücklich. Doch nie hatte sie ein so ausgeprägtes Gefühl, glücklich zu sein, wie sie heute mit eben jetzt. Sie tauschte Blumen für Hella und eine Bonbonniere, wie ein kleines Mädchen ausgemalt Frische und belegte ihr eigenhändig einen Fensterplatz in einem Nebel erster Klasse.

„Halt du auch genügend Geld, mein Kind?“

„Mama, du hast mir erst gestern dreihundert Mark gegeben.“

„Ich dachte nur! — Du brauchst natürlich nur zu schreiben, wenn du am Ende bist.“

Hella nickte und würgte die Tränen hinauf! — Die Mama war doch gut. Aber wenn es die rechte Mutter gewesen wäre, hätte sie vielleicht die Arme um sie genommen und an deren Brust den großenummer ihres jungen Lebens ausgegossen. So schämte sie.

Und dann stand Frau Marion allein und sah dem schmerzhaften Punkte nach, der in der Ferne verschwand. Es war doch sehr vernünftig gewesen von Hella, zu gehen. Sie war wirklich ein tapferes, kluges Mädchen, das schon ganz gut allein mit sich selber fertig würde.

Das war ein kleine Minute ein junges Mädchengesicht in der roten Samtpolster bohrte und von verzweifeltstem Schlußend geschüttelt wurde, konnte sie nicht leben.

Sie gewachte nur den Herrn, der in dieser Referenz den Hut vor ihr zog und reglos stehen blieb, bis sie wieder war.

Erst nach Sekunden kam ihr das Geringste. Das war doch Recht gewesen! Der Vater! — Sie hatte wohl nicht ganz auf dessen Gerächte verzehret. Er hatte sich nicht unglücklich Gefühl gemacht. Sie wandte sich um und rief ihn mit einem Blick zu. Er kam im Sprunge. „Rann ich Ihnen dienen, gnädige Frau.“

„Sie verneinte lächelnd. „Gehen Sie mit bis zum Wagen! — Ich komme heute nachmittags. — Sie wollen mich doch malen.“

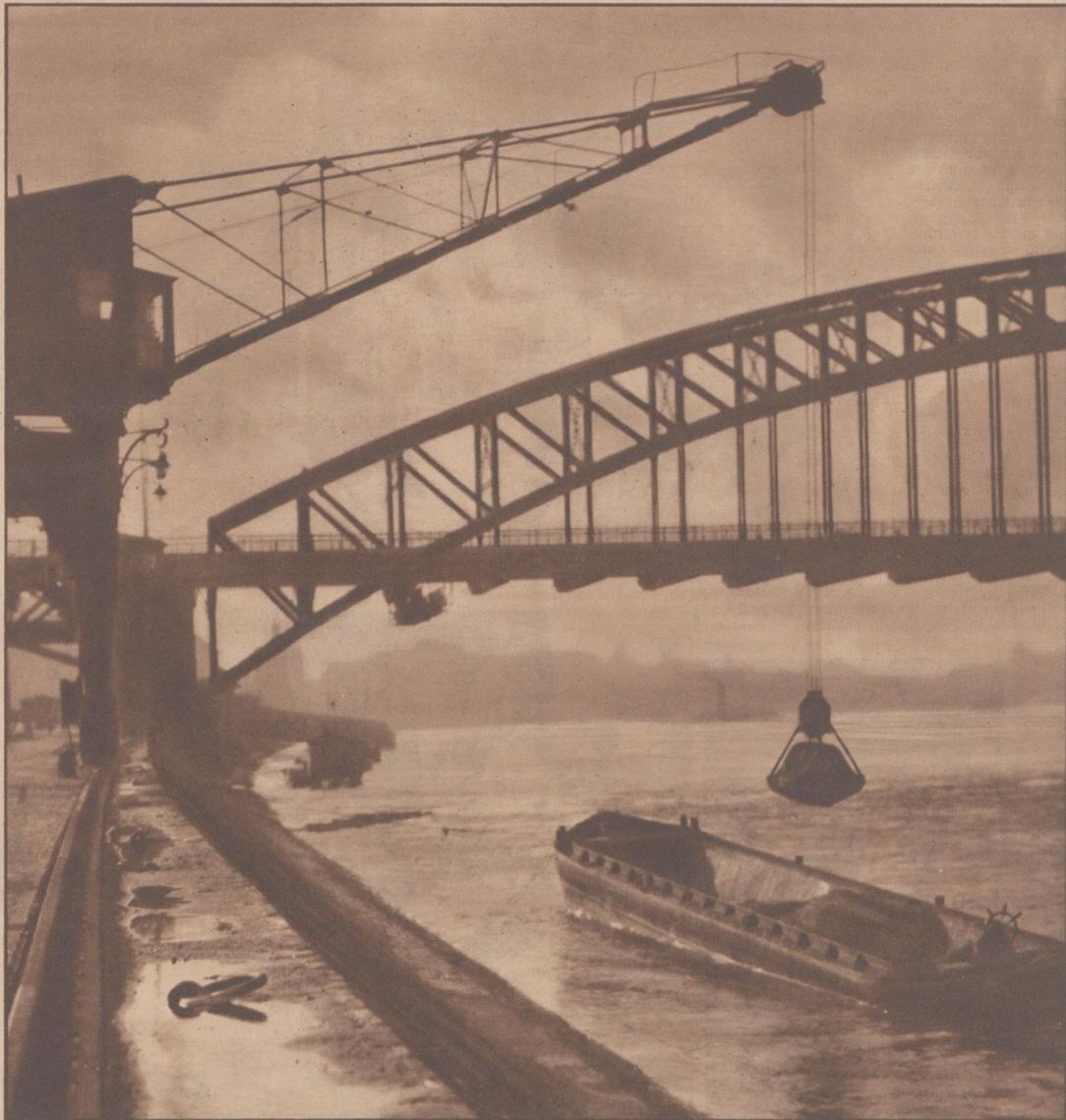
„Gnädige Frau — — — Das Herz klopfte ihm bis zum Hals, seine Augen blühten auf. „Rann darf ich Sie erwarren?“ (Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Bild

Nr. 40

1929

Illustrierte Wochenbeilage der
Köfleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Nebel hängt über dem Rhein

Bild von Schmitz-Winterer, aufgenommen in der Nähe von Düsseldorf

AK



Mannheim im Zeichen der Württemberger. Die Vereinigung der Württemberger in dem badischen Rheinhafen beging ihre 40jährige Jubelfeier mit einem großen Fest- und Trachtenzug, in dem all die vollstimmlichen Gefährten und Helden Württembergs wiederkehrten

Bild oben: Die sieben Schwaben ziehen mit ihrem Riesenspieß durch die Stadt

Rechts im Oval: Ein schwäbischer Hochzeitszug in Landestracht
Sennede



Bild unten: Isländische Frauen in ihrer kleidsamen Nationaltracht begleiteten einen Trupp isländischer Sportsleute, die in Deutschland erstmalig den dortigen Nationalsport „Glima“ vorführten, einen Ringkampf, bei dem sich die Gegner an Ledergürteln anpacken
Sennede



Verquigte Gesellschaft auf dem Münchener Oktoberfest. Auch den bayerischen Dirndeln mundet das gute bayerische Bier, man siehts den Maßkrügen und den fröhlichen Gesichtern an
Sennede



Papierhandlung neben dem Postschalter, eine Neuerung, die in Berlin probeweise eingeführt wurde. Ein Schalter ist an einen Papierhändler vermietet, der dort vergeblichen Postkunden oder Passanten mit seinen Waren ansprechen kann
Attante



Rechts im Oval: 800 Jahre Klosterkirche →
Kauf bei Amberg in der Oberpfalz. Am 5. Oktober
 1129 vollzog der Bischof Gebhard von Eichstätt die Weihe
 der Klostertempelkirche, die einige Jahre vorher dem
 Benediktinerorden von den dort ansässigen Grafen
 geschenkt worden war. Heute dienen die Gebäude
 um die Kirche als Sitz des Amtsgerichtes und
 anderer Behörden
 Reiter & Co.

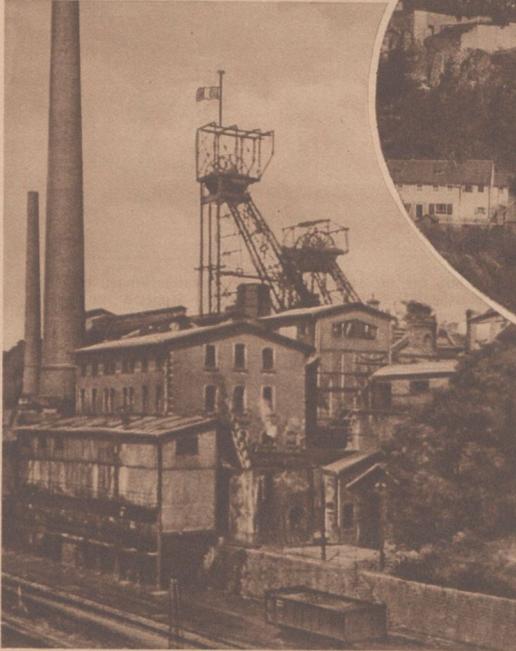


Bild rechts: →
**Zur Tagung des Reichs-
 verbandes der deutschen
 Industrie in Düsseldorf:**
 Dr. Duisberg,
 der Vorsitzende des Reichs-
 verbandes, mit Erzelenz
 von Miller, dem greisen
 Schöpfer des deutschen Mu-
 seums. In den Vorträgen
 der Tagesordnung wurde
 die katastrophale Lage der
 deutschen Wirtschaft unge-
 schminkt zum Ausdruck
 gebracht S. B. D.



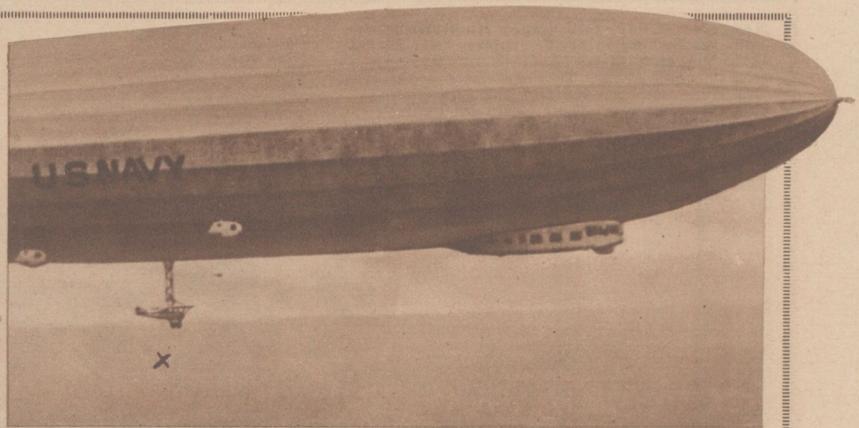
↑ Bild oben links: 21 Todesopfer
 forderte das Explosionsunglück im
St. Charles-Schacht der de Wendel-
 schen Grube in Klein-Roseln an der
 saarländisch-lothringischen Grenze. Auf dem
 Förderturm die Fahne auf Halbmaß s.



Bild unten: Dem Tode entronnen.
 Ein zerschmettertes Postauto mit seinem
 Führer auf der Landstraße bei Swinemünde.
 Infolge des schweren Herbsturmes an der
 Ostsee stürzte plötzlich ein starker Baum ent-
 wurzelt um und zertrümmerte den Post-
 wagen. Der Fahrer blieb nur deshalb
 unversehrt, weil er gerade abgestiegen war,
 um einen die Straße versperrenden Ast
 zu entfernen S. B. D. ↓

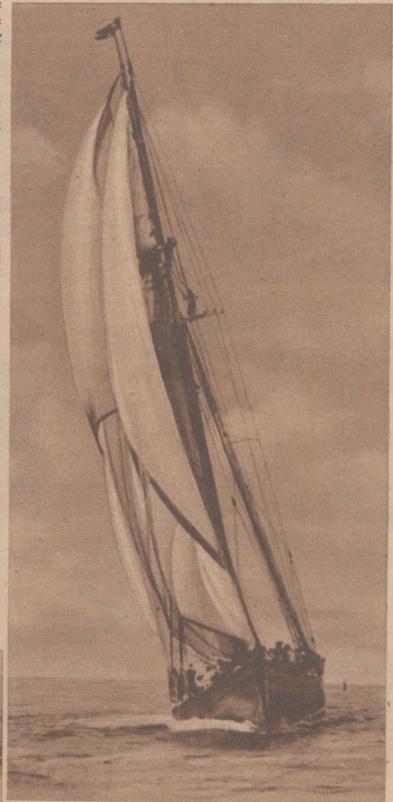
Die interessante,
 aus dem Anfange
 des 17. Jahr-
 hunderts stammende
 Orgel der jetzt
 wiederhergestellten
 Klauskapelle in
Goslar. Ihr Wert
 geht vermutlich auf den
 großen Meister Michael
 Praetorius zurück, der
 1621 als braun-
 schweigischer Hofkapell-
 meister in Wolfen-
 büttel starb
 Phot. Stumm, Goslar





Umfliegerverkehr in der Luft! Eine Sensation, die bei amerikanischen Flugveranstaltungen im Staate Ohio vorgeführt wurde. Ein amerikanischer Marineoffizier stieg von Bord der „Los Angeles“ in ein Flugzeug um, das in gleicher Geschwindigkeit unter dem Luftschiff liegend für kurze Zeit durch besondere Haltevorrichtungen festgemacht war (X). — Wie lange noch und wir werden, haben wir den Start des Transocean-Luftepress veräumt, mit einem Flugzeug hinterherfliegen und friedlich auf hoher See aufsteigen! S. B. D.

← Bild links: „Frage mich, ich gebe dir Auskunft!“ — Diese Eisengruppe in einem Wiener Warenhaus enthält eine Fernsprechstelle und beantwortet daher alle Fragen mit ganz „menschlicher“ Stimme D. P. P. 3.
 Bild unten: **Türkische See!** Niemand möchte glauben, daß diese friedlichen Wellen den großen Dampfer im November vorigen Jahres an der holländischen Küste auf Strand gesetzt haben. Er konnte erst jetzt wieder flott gemacht werden. Das war auch hohe Zeit, denn nach einem Jahr wäre das gestrandete Schiff holländisches Eigentum geworden



Majestätisch zieht der Fischersegler seine Bahn
 Sennede



← Bild links: **Wettrennen der „Seeshells“.** Man sieht, wie jeder von ihnen sich um die Führung müht. — Ein Bild vom Rennen der Außenbord-Motorboote in Kalifornien, bei dem das Boot an der Spitze siegreich blieb
 Sennede

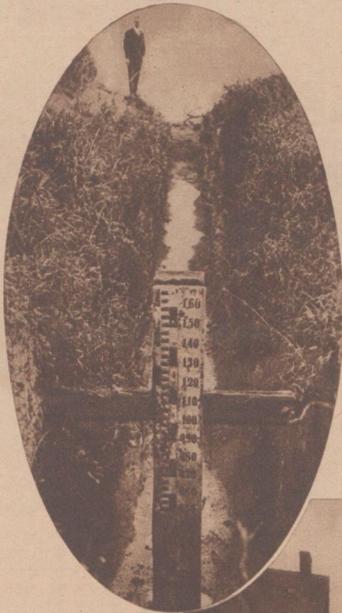


Dürre in Deutschland



← Bild links:
Die furchtbare Dürre, die im September weite Teile Deutschlands heimsuchte, hat den Wasserpiegel der Flüsse gewaltig gesenkt. Trotz Verminderung der Schiffsbelastung und damit des Tiefganges konnte der Schiffsverkehr nicht überall aufrecht erhalten werden. Das beweist ein Blick auf die Mosel (oben), deren Flußbett zum großen Teil trocken liegt

Bild unten:
Und in Amerika haben sie zu viel Regen! Ein überschwemmtes Viertel in New Orleans, das nach einem zweitägigen Regenschauer völlig unter Wasser stand



Wie tief sich das Wasser nach drei Monaten der Trockenheit gesenkt hatte, zeigt der Pegelstand der Elbe bei Boizenburg nahe Hamburg; der Graben führt fast kein Wasser
 Sennede



Bild rechts: →
Die Naumburger „Gurkenbarone“ nach der „Hochkonjunktur“. Blick in einen schönen alten Naumburger Handelshof, in dem noch heute das berühmte Gewerbe des Gurkeninlegens betrieben wird
 Elafens



Reitertanz, ein wildes Kampfspiel afrikanischer Stämme, das sie in voller Kriegsausrüstung vorführen. Die Frauen neigen sich vor den Lanzen, während die Reiter plötzlich parieren und zurückweichen
S. B. D.

Geschicklichkeit „auf vier Füßen“



Rechts im Oval: „Der Widerspenstigen Zähmung.“ — Sie wollen sich nicht in den Frontdienst schicken. — Eine Szene auf einem englischen Pferdemarkt



← Bild links:
Esel-Polo, trotz des großen Balles und der Heißgabeln als Schläger ein unsicherer Sport, denn Reiter und Reittier haben „ihren Kopf für sich“ und wollen nicht immer daselbe Stecke

Die Heimatlosen



Ihr weniges Hab und Gut auf einem Karren verladen, so ziehen die Zigeuner von Ort zu Ort — nirgends bausein — immer unterwegs



Bild links: Eine kleine Zigeuner-Schönheit



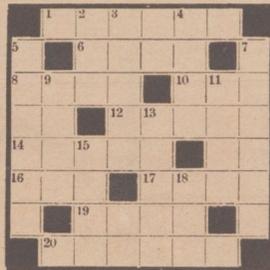
Perffe-Photo

Bild im Oval: Ohne viel Aufwand wird die Mahlzeit verzehrt, ganz primitiv. Doch sie kennen es nicht anders und sind es zufrieden

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — ber — bir — bris — burg — burg — ca — che — den — denz — er — erz — er — ge — gra — hal — lei — li — ma — mel — ne — no — not — ol — ot — rot — se — ser — sieg — sow — stadt — te — tha — ti — to — tur — vi — sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben gelesen, ein altes Sprichwort ergeben; „ch“ gleich ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. römischer Philosoph, 2. Wollstoff, 3. deutscher Freitanz, 4. geographische Linie, 5. Muschelhäut, 6. Buchstabenzeichen, 7. frühere deutsche Grenzfestung, 8. deutsches Bergland, 9. Stadt im Rheinland, 10. wohlschmeckende Frucht, 11. europ. Binnenmeer, 12. Nebenfluß der Donau, 13. kerndeutsches Gebiet, 14. Stadt am Harz.

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Jahreszeit, 6. Nebenfluß der Mosel, 8. Stammvater, 10. griech. Meeresgöttin, 12. und 14. Frauennamen.

16. Hohepriester, 17. Körperteil, 19. Gewässer, 20. griechische Göttin.
Senkrecht: 2. Frauennamen, 3. Prophet, 4. Göttin der Zwietracht, 5. Stadt in der ehemaligen Provinz Posen, 7. Stadt in Spanien, 9. Stadt in Rußland, 11. Zahl, 13. Frau Jakobs, 15. Stadt in Peru, 18. Papageienart. P. S.

Auflösungen aus voriger Nummer:

In's Stammbuch: Geschid.
Rätselsprung: Willst du glücklich sein im Leben, / Frage bei zu ander Glück, / Denn die Freude, die wir geben, / kehrt ins eigne Herz zurück.

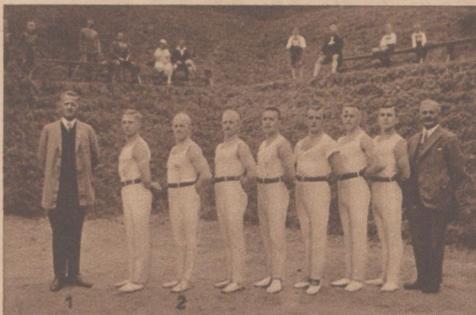


Bild links: Die Mannschaft des Ganes Fichtelgebirge der Deutschen Turnererschaft, die als Siegerin aus dem Ringen-Wettturnen des Bezirks Oberfranken der D. T. in Kulmbach hervorging: 1. Gauoberturnwart Seifert-Brand, 2. Freik. Kurz-Dörries, vierfacher deutscher Meister

Bild rechts: Spitzhacke und Nagelschuh, ein Bildchen aus den Alpen, aufgenommen am Bergspitel der Höfats im Allgäu Müller, Wengen

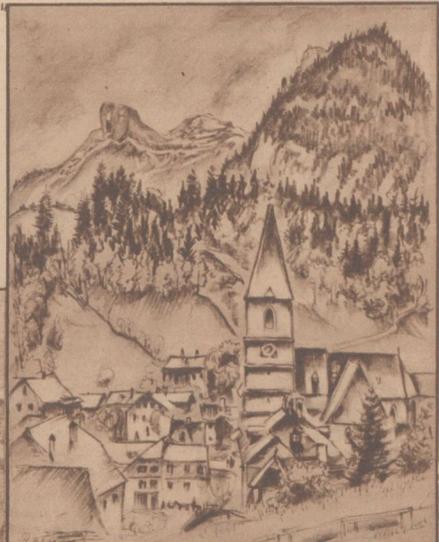


Im Salzkammergut

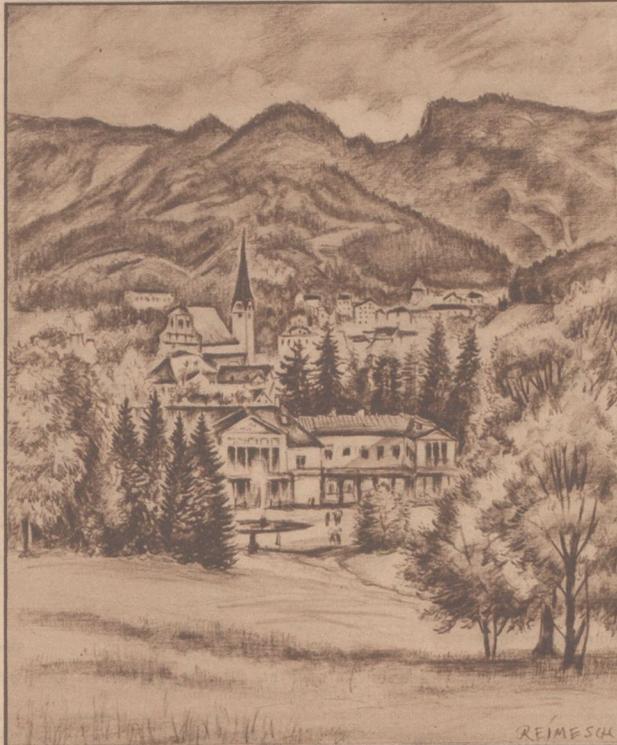
Mit drei Originalzeichnungen von Hagimund Reimesch

Früher einmal war Bad-Gastein der Treffpunkt führender Staatsmänner; da sich die Öffentlichkeit heute jedoch meist mehr für Kinosterne und Operettenkomponisten interessiert, so weiß man auch, daß sich in dem so schön gelegenen Ischl die Meister der Zimmerleimbau und der Tanzmelodien treffen. Das monumentale Gastein paßte zu Bismarck, das gemütliche Ischl für die bunteste Schar der Künstler. Aber auch das vornehme Wien trifft sich hier. Zwar ist die habsburgische Herrlichkeit verschwunden, das berühmte Jagdschloß des alten Kaisers Franz Joseph, geschmückt mit den von ihm erlegten 1000 Gemsgedörnen, wird aber noch immer von Habsburgern bewohnt.

Da ist auch das hübsche Altmusee zu Füssen des leden Voer, auf dessen Matten im Frühling unendlich viele Narzissen blühen und wo alljährlich viele hundert reichsdeutsche Kinder als



Bad Aussee mit seiner alten Pfarrkirche und dem Voer im Hintergrund



Austauscher Unterkunft finden. Altmusee im feierlichen Teil des Salzkammerguts ist hauptsächlich für Gelübde der Treffpunkt, Menschen, die trauern wollen und denen die Genugtuung und die Hirschebenen Lebensselement sind.

In großartiger Einsamkeit leuchten die grünen Augen der Gosaufsteiner, die die Felsen des König Dachstein umspülen. Gewaltige, großartige Landschaft, bewohnt von stolzen Menschen, deren schlichte Herzhel von der sprichwörtlichen Gemüthlichkeit des Dierreichers absteht. Der Felsen und der Gletscher sind die summen Herren dieses Ländchens, wenn auch der Dachstein von vielen alljährlich bezwungen wird.

Das Salzkammergut hat der Schöge viele. Hier ist eigentlich das ganze Jahr über „Saison“, denn bis zu Pfingsten kann man auf den Höhen Schneespott treiben, während man an den Gestaden der vielen Seen bereits zu baden beginnt und die Natur in hellster Frühlingstfreude jubelt!

H. H. Reimesch

← Bild links: Bad Ischl, aus dem Park der ehemals kaiserlichen Villa heraus gezeichnet



St. Gilgen am Attersee



Die Saarverhandlungen.

Frankreichs Interessen . . .

Paris, 3. Oktober.

Im Hinblick auf die bevorstehenden deutsch-französischen Verhandlungen über die endgültige Lösung der Saarfrage bemüht sich die französische Propaganda, die deutsche Politik mit dem nachdrücklichsten Hinweis darauf zu schwächen, daß Deutschland der Entscheidung über die endgültige Lösung dieser Frage Interesse habe. Diese Taktik, die dem verständlichen Bestreben entspringt, bei der Saarfranzösierung möglichst viel für Frankreich herauszuholen, verkennt durchaus die Lage. Zunächst muß daran erinnert werden, daß die vorzeitige Lösung der Saarfrage einen wichtigen Beitrag zur Gesamtliquidation des Krieges bedeutet und daher im Interesse der von den führenden Staatsmännern erzielten Entspannung der politischen Verhältnisse in Europa liegt. Eine deutsch-französische Verständigung — Ausgangspunkt vieler Entspannungspolitik — ist jedoch unmöglich, solange die ungelöste Saarfrage trennend zwischen den beiden Ländern steht.

... und die des Völkerbundes.

Auch der Völkerbund ist lebhaft daran interessiert, daß die Saarfrage endlich bereinigt wird, da sein Bestehen durch die Verantwortung, die er als Treuhänder für die Zukunft im Saargebiet trägt, außerordentlich beeinträchtigt worden ist. Daß Deutschland ein besonderes nationales Interesse an der Rückkehr des ihm trotz Krieg und Bedrückung unerschütterlich treu gebliebenen Grenzlandes besitzt, bedarf keiner Begründung. Aber auch Frankreich kann keineswegs uninteressiert daran sein, jetzt zu einer Saarverbindung mit Deutschland zu kommen, da seine Interessen, seine wirtschaftlichen Interessen im Saargebiet irgendwie sicherzustellen, sich automatisch verschleppen, je näher der Zeitpunkt der Volksabstimmung 1935 heranrückt. Denn der Verfall der Vertrag steht bei einer Rückkehr des Saargebietes auf Grund der Volksabstimmung 1935 als einzige Bedingung vor, daß Deutschland die Grenzen des Frankreich zurückzuführen muß. Dagegen bietet sich Frankreich heute noch die letzte Möglichkeit, für seine Zustimmung zu einer früheren Rückkehr des Saargebietes gewisse wirtschaftliche Konzessionen zu erlangen. Die angelegene in Belgien erscheinende „Völkervereinigung“ bemerkt dazu sehr richtig: „Man braucht kein großer Diplomat zu sein, um zu erkennen, daß es für Frankreich tausendmal nützlicher ist, die Trümmer zeitweilig auszuspielen, um sich eine annehmbare Endregelung zu sichern, anstatt (durch Warten bis 1935) einfach die Partie zu verlieren.“

Angesichts der wechselseitigen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Saargebiet und Frankreich ist es durchaus möglich, bei gutem Willen eine Lösung zu finden, die beide Teile befriedigt. Die Frage der Rückkehr der Saargraben in den alten Besitz des preussischen bzw. bayerischen Staates steht dabei ebenso außer Diskussion wie die Unberücksichtigung des territorialen deutschen Westlandes im Saargebiet.



Anteil an Inlandsweizen vermahnt hat als im Vorjahre. Eine weitere Verschärfung des Verzehrszwanges ist in den nächsten Tagen zu erwarten.

Die Irredenta in Nordfriesland.

Unterstützung des Dänentums.

— Rönneburg, 2. Oktober.

In einer Ausgabe von „Walborg Stiftstidende“ wird die Frage der Gründung von Vaterlandsvereinigungen zur Unterstützung des Dänentums in dem bedrohten Biedertal nördlich der gegenwärtigen Grenze, also in den Kreisen Lunden und Aprenzde, sowie des Dänentums südlich der Grenze und der dortigen dänischen Presse besonders von „Hensborg Avis“ angeklammert. Dabei wird u. a. auf die von deutscher Seite für das Dänentum Nordfrieslands organisierte Unterstützung durch Vaterlandsvereinigungen hingewiesen, ohne daß auf dänischer Seite eine entsprechende Einrichtung vorhanden wäre, was eine gezielte „Grenzverschlebung“ nach dem Norden befähigt. Der Artikel schließt mit einem Aufruf zur Gründung entsprechender Vaterlandsvereinigungen auf dänischer Seite zur Unterstützung des Dänentums.

in den einzelnen Gemeinden des nationalpolitisch sehr bedrohten Teiles Nordfrieslands.

Der Aufruf zu neuen Unterführungen der dänischen Sache in Nordfriesland ist ein weiteres Zeichen dafür, wie wenig es dem rechtsdänischen Zentralismus in Rönneburg gelungen ist, in den zehn Jahren, die seit der Verfestigung der Grenze Dänemarks nach Süden verfloßen sind, die Schwertgeitel in den von ihm staatspolitisch neu gewonnenen Gebieten zu überwinden. Auch die Sammlungssteuergewinnung unter Cornelius Peteren war ein solches Symptom. Die deutschen Vaterlandschaften, die dem „Walborg Stiftstidende“ als Vorbild dienen, sind lebhaft für die unter dem Druck von Berlin abgetretenen Gebiete eingetretet. Daß Dänemark es für nötig hält, für dieselben Gebiete dänische Vaterlandschaften in Vorschlag zu bringen, ist ein Beweis, wie wenig sicher sich der dänische Zentralismus auf seinem angeblich nationalpolitisch unbefrittenen Volksboden fühlt.

Russenverhandlungen mit England.

Wiederaufnahme der Beziehungen.

London, 3. Oktober.

Ein amtlicher Bericht über die Beziehungen zwischen London und Moskau ist in der „Times“ veröffentlicht worden. Es wurde eine Einigung erzielt hinsichtlich der Methoden, die für die wüßige Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen einschließlich des Auslaufes von Botenposten zur Regelung der ungelösten Fragen über ein Propaganda-Abkommen maßgebend sein sollen.

Der englisch-russische Bruch steht damit formell vor dem Ende. Die Wiederaufnahme der Beziehungen ist nur eine Frage kurzer Zeit. Soweit die noch stehende materielle Erklärung Schlichte zuzufinden, hat die Sowjetregierung formell ihren Standpunkt im wesentlichen durchsetzen können. Die schließliche Einigung, die vorläufig aussieht, wird jedoch erhebliche russische Opfer notwendig machen, da der britischen Regierung, selbst wenn sie zu Kompensation bereit sein würde, die Hände weitgehend gebunden sind.

Was Henderson sagt . . .

Unterminister Henderson ging in einer Rede in Brighton bereits kurz auf das vorher erzielte Abereinkommen mit dem russischen Abgeordneten Dowgalewitsch ein. Sie hätten ein Abkommen abgeschlossen, auf Grund dessen das Parlament sofort bei seinem Wiederauftreten ersucht werden wird, dem Austausch von Botenposten zuzustimmen. Mit dem russischen Botenposten gleichzeitig eine russische Abordnung nach London kommen, die eine repräsentative Vertretung des russischen Volkes und der Sowjetregierung darstellen werde. Er glaubt, daß das Ergebnis der ganzen Verhandlungen in der Wiederherstellung der Beziehungen zwischen zwei großen Völkern auf einer friedlichen Basis und, wie er hoffe, dauernden Grundlage bestehen werde.

... und die britische Presse.

Die Einigungsankündigung mit dem russischen Abgeordneten Dowgalewitsch wird erst von einem kleinen Teil der Blätter kritisch behandelt. Eine eingehendere Stellung-



Umschlag-Rechtschutts durch Verlag Oskar Meißner Weidau SA (13. Fortsetzung.)

Er empfand ein Gefühl der Schuld gegen den Freund und vor infolge dessen ganz Güte gegen ihn. Anna mußte eine dicke Laffe bringen, damit er mit ihnen frühstücke. Dimitri lachte sich übergebenen Augenblicks aufgeregtes Benehmen zu erklären. Möglicherweise waren es noch Symptome der abfliehenden Krankheit. Man mußte tun, als merkte man es nicht. Nach einer Viertelstunde empfand er sich wieder. Drüben in seiner Stube drückte er den Kopf gegen die Scheiben und starrte zu dem wolkigen Frühlingssimmel auf. Er mußte die Hand auf den Mund legen, um nicht hinauszuschreien. Gelten Nacht war er vor ihren Fenstern gestanden, bis er das Licht hinter denselben zu erblicken sah. Dann hatte er im Dunkel an den Säulen des Säulengitters, das den Garten umfriedete, gehalten und hatte daran gerüttelt, wie einer, der seiner Sinne nicht mehr mächtig ist. „Mante sie, wie tief sie ihn getroffen hatte, daß er zu allem fähig war.“ Ueberall, wohin er griff, griff er in wiesentlichen Nebel. Er hatte sein Leben wieder aufbauen gewollt, sie zerstörte es ihm zum zweiten Male. Er dachte an zu Hause! An die Lage der Kinder, die Eltern, die Geschwister Alles hatte er verloren. Alles! Man hatte sie auseinandergerissen, wie man lange Welpen von der Seite einer Sündin reißt, wie man in ein Bogenfeld greift und die Brut in alle Winde streut. Eine Frierenkrone trug er im Wappen und nannte sich Nikolaus Dimitri. Ein Stab von Bedienten war zu Hause immer in Trab gewesen. Man hatte englische und französische Damen und deutsche Lehrer gehabt. Er beherrschte die Sprache von fünf Nationen und war doch ein Heimtöler.

„Dulchinka.“ sagte hinter ihm eine weiche Stimme. Er wandte langsam den Kopf. Er hat gemeint, dachte Anna und war erschrocken bis ins Innerste. Aber sie wagte nicht zu fragen, hat nur, er möchte doch einmal hinübersehen ins Atelier zu Rachel und ihm dienbar sein, wenn er etwas wünsche. Sie mußte Beforderungen machen. Als er befand, strich sie mit einem Lächeln über seinen

Armel. „Hast du sie gefragt, weshalb sie damals nicht gekommen ist?“ Er hatte nur ein Kopfschütteln. „Du mußt dich mit ihr aussprechen, Koto.“ mahnte das Mädchen. „Ich war bei ihr.“ „Ja?“ „Sie sagt, sie habe mich geliebt und einen Entschluß erzwungen, meine Frau zu werden. Aber ich wäre selber schuld, daß nichts daraus wurde.“ „Was hast du ihr getan, Koto?“ „Ich weiß es nicht.“ „Gott, wie lächerlich.“ Anna empfand ein widerwärtiges Gefühl. Das ist niederrütig von ihr, einfach eine Gelegenheit zum Jaun zu brechen, um dich loszubringen.“ „Glaubst du, daß sie mich los sein will?“ „Dulchinka.“ Das Mädchen hatte Tränen an den Wimpern. Wenn er doch nicht ein so großes Kind wäre, Anna bräute es gar nicht fertig, ihm weh zu tun. Seine Augen sprachen wie die eines todenden Tieres. Aber sie wollte das Gelagte nicht abbrechen. Man mußte ihn aus dieser Stimmung herausreißen, nicht wieder in Hoffnungen und Verströbungen einwickeln. „Wenn sie Schluss gemacht hat, dann zieh doch einen Strich darunter, Koto. Du wirst ihr doch nicht gehen, wie du darunter leidest. Das machst ihr ja nur Späß.“ „Glaubst du, daß es ihr Spaß macht?“ „Natürlich. Sie wirst dich zu allen anderen, mit denen sie schon geliebt hat und freut sich, wenn sie sieht, wie deine Seele zuckt und wie dein Herz sich windet. Dein Martyrium ist doch nur ein sehr vernünftiges Schauspiel für sie.“ „Ihm wurde ganz schmach.“ Die Anna mochte wohl recht haben. Sein Kopf hämmerte und alles tat ihm zum Zerpringen weh. Sein Traum von Glück zerbrach bis auf den letzten Faden, an dem er noch gehangen hatte. Es wurde ganz still in ihm. Die Baden-trogen seines Gesichtes mischelten sich klar hervor. In den Augen erblickt alles Leben. Ohne Anna weiter zu beachten, mandte er sich um und lehnte die Stirne wieder gegen die Scheiben. Die Hand gegen die Lider pressend, schlich das Mädchen hinaus. Er mußte allein mit allem fertig werden. Aus dieser Not gab es keinen Helfer.

Das Ungeheuerliche war geschehen. Dr. Ido von Saar hatte sich verlobt; verlobt mit Meta Birken, die so geliebt und tug war, seit zwei Jahren den

Witwenhändler trug und mit Männern umzugehen mußte. Das letztere war eigentlich das Kräftigste von allem. Dr. Ido kam sich als Verräucher so unangenehm an, daß er glaubte, alle Welt müsse ihn darum anfehen, wenn er nur einmal auf die Straße ging. Er verlor sich selbst es ging hinter seine Bücher und verlor die umsonst bestellte Aufmerksamkeit in sich zu entdecken. Er hatte er aufgemacht, als Meta Birken ihm gelang hatte, sie würde für einige Tage zu Verwandten reisen. Nun war er doppelt geseligen. Er sollte ihr schreiben. Er: Dr. Ido von Saar, sollte einen Liebesbrief verlassen. Es lief ihm erstall über den Rücken. Wie schrieb man einer Frau? — Der Mann, der dicke Bücher über die schwierigen Tagesfragen verfaßt, sah über einen Bogen weißen Papiers genügt und quälte sich endlos. Schon die Anrede machte ihm Kopfschmerzen. „Gnädige Frau!“ Er wurde unflüchtig und verzog, müßte mit nervösen Fingern in seinem Schmelz und erschraf vor dem Nickenflecks, der plötzlich auf dem tiefenlohen Bogen lag. Er mußte einen neuen nehmen. Seine Hände zitterten ein weißes Blatt aus dem Karton grünen Büttens, das Marion für ihn gekauft hatte. Er wäre fähig gewesen, den nächstfolgenden Satzselbogen zu beschreiben. Man bemerke er sich nicht, wenn der Blick erst fertig war, dann konnte er wieder arbeiten. Solange das leere Papier ihm entgegenstrahlte, war das ganz unmöglich.

„Gnädige Frau!“

In der angenehmen Hoffnung, Sie möchten gut“ — plöblich glaube er sich zu erinnern, daß er du sagte und daß er sie geliebt hatte, einmal oder zweimal — er mußte es nicht mehr genau. Das Blut schob ihm mit hohem Druck zu den Schläfen. Vor einer Wiederholung war ihm unangenehm bange. Es war doch sehr beruhigend, daß sie so weit weg war — wenigstens für den Augenblick. Er främte das Blatt zwischen den Fingern zu einem Knäuel und ließ es in den Papierkorb fallen. Der dritte Bogen — er zählte die einzelnen Blätter, die hoch in der Kassetten lagen. Jeht Etwa! — Hoffentlich würde es reichen. „Gebetliche Weid!“ — Wie intim das klang! Als ob man schon verheiratet wäre. Vielleicht nahm sie es über Frauen konnten so launisch sein. Wie höflich die Buchstaben im anklammerten. Er empfand Kopfschmerz dabei, Schweißtropfen standen ihm auf der Stirne. Es ging einfach nicht Möglicherweise erwartete sie auch gar keinen Brief. (Fortsetzung folgt.)